

Singapur am Schwarzen Meer

Als unabhängiger Kleinstaat könnte die Krim zum Vorbild für die gesamte Region werden. Fünf Gründe, die für den Erfolg dieser Idee sprechen.

Reiner Eichenberger und David Stadelmann

Die Krim spielt eine zentrale Rolle im russischen Angriffskrieg. Ohne einen für alle Konfliktparteien akzeptablen Status dieser multiethnisch, von historischen Wirren um ihre Zugehörigkeit geprägten Halbinsel ist ein dauerhafter Frieden kaum denkbar. Da alle Kriegsparteien vorgeben, die Krim und ihre Menschen zu lieben, sie aber keinesfalls unter der Macht der Gegenseite sehen wollen, gibt es eine naheliegende Lösung: Die Krim soll unabhängig werden. Das wäre keine Notlösung, sondern ein Aufbruch in eine bessere Zukunft. Als unabhängiger Kleinstaat könnte die Krim zum Vorbild für die Region werden – wie ein neues, demokratisches Singapur am Schwarzen Meer. Die Unabhängigkeit würde nicht nur den Bürgern der Krim nützen, sondern auch denjenigen der Ukraine und Russlands.

Grossartige Entwicklungschancen

Die Krim weist ideale Voraussetzungen auf, um ein erfolgreicher eigener Staat zu werden. Mit einer Fläche von 26 844 Quadratkilometern und knapp 2,4 Millionen Einwohnern ist sie ein Kleinstaat, vergleichbar mit Slowenien. Ihre geografische Lage als fast vollständig vom Festland abgesetzte Halbinsel erinnert an Singapur oder Hongkong. Sie besitzt nur wenige natürliche Ressourcen, aber eine fantastische Lage für

Die Krim weist ideale Voraussetzungen auf, um ein erfolgreicher Staat zu werden.

Handel, Tourismus und Landwirtschaft sowie enormes Potenzial für höchste Lebensqualität. Das sind genau die Voraussetzungen, um als unabhängiger Kleinstaat schnell und kräftig durchzustarten, ein starkes Selbstbewusstsein und eine robuste Demokratie zu entwickeln und langfristig unabhängig zu bleiben.

Trotz möglicher Erfolge einer erneuten ukrainischen Gegenoffensive scheint die ukrainische Regierung nicht absolut auf den Grenzen vor 2014 zu beharren. Gleichzeitig ist es leider vorstellbar, dass das Putin-Regime allein aus



Ruhepol für die Schwarzmeer-Region: Schloss Schwalbennest auf der Krim.

Gründen des Machterhalts im Inland auf eine drohende erfolgreiche Invasion der Krim mit einem Nuklearschlag reagieren könnte. Klar ist, dass eine Lösung für die Krim beiden Seiten keinen Gesichtsverlust bringen darf. Die Unabhängigkeit der Krim sollte realistischweise für die Ukraine und Russland jetzt und in Zukunft leichter akzeptierbar sein als ihre Integration in eines der beiden Länder.

Eine unabhängige Krim kann als brodelnder Entwicklungskern und Ruhepol für die gesamte Schwarzmeer-Region wirken. In Kleinstaaten haben politische Entscheidungsträger deutlich grössere Anreize, Politik im Sinne der Interessen ihrer Bürger zu machen, als in Flächenstaaten. Fünf Mechanismen würden den Erfolg der Krim als Kleinstaat begünstigen:

1. Anreize zu guter Politik. In Kleinstaaten wirkt sich die Qualität der Politik durch die Mobilität von Menschen und Unternehmen weit stärker und schneller auf das Los der Regierenden aus als in Flächenstaaten. Selbst eigennützige und undemokratische Regierungen, die nur ihre Regulierungsmacht und Steuer-

einnahmen maximieren wollen, können nicht einfach die Steuer- und Regulierungsschraube anziehen. Andernfalls haben sie aufgrund von Abwanderung bald weniger zu regulieren und zu besteuern. Das setzt der Regierung Anreize, ein funktionierendes Staatswesen zu schaffen und Korruption zu vermeiden.

2. Effizienz statt Umverteilung. In Flächenstaaten neigen politische Entscheidungsträger oft dazu, Verteilungskämpfe zwischen verschiedenen Regionen, insbesondere zwischen der Hauptstadt und dem Umland, auszufeuchten. In Kleinstaaten hingegen ist eine systematische Umverteilung zwischen der Hauptstadt und dem Umland aufgrund der hohen Mobilität viel unattraktiver. Das zwingt die politischen Entscheidungsträger, sich mehr auf Effizienzsteigerung und Wohlstandsgewinne für alle Bürger zu konzentrieren.

3. Bessere Information. Ein Staatswesen funktioniert umso besser, je besser Politiker über die Präferenzen der Bürger und diese über ihre Politiker informiert sind. In Kleinstaaten erleichtert die geografische Kleinheit den Politikern und den Bürgern, sich gegenseitig zu beobachten. Auch

ist die Meinungs- und Medienfreiheit in Kleinstaaten oft besser abgesichert. Die Bürger haben leichteren Zugang zu ausländischen Medien, und inländische Medienschaffende können im Falle von Verletzungen ihrer Freiheit leicht ins Ausland ausweichen und von dort aus ihre Leser, Hörerinnen und Zuschauer erreichen.

4. Grössere Offenheit. Offenheit ist in Kleinstaaten oft eine Vorbedingung, um die Versorgung der Bürger zu gewährleisten. Daher verfolgen Kleinstaaten im Regelfall eine freierliche Wirtschaftspolitik und sind weniger protektionistisch als Flächenstaaten, was hohe Wohlfahrtsgewinne bringt. Für Kleinstaaten lohnt es sich auch, ihren Bürgern und der Wirtschaft das zu bieten, was die Regierungen der grossen Flächenstaaten vernachlässigen, um so ihre Standortattraktivität zu steigern.

5. Nachhaltige Demokratisierung. All die erwähnten Mechanismen bewirken, dass die Regierung stärker auf die Präferenzen der Bürger Rücksicht nehmen muss, also ihre Macht eingeschränkt wird und Macht auch weniger wert ist. Deshalb versuchen Regierungen in Kleinstaaten weniger, ihre Macht auszubauen, und sind eher bereit, die für die Berücksichtigung der Bürgerpräferenzen entscheidenden institutionellen Voraussetzungen, Dezentralisierung und starke demokratische Rechte der Bürger, zu akzeptieren.

Erfolgreiche Kleinstaaten leisten auch einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung angrenzender Länder und Regionen, da sie den dort lebenden Bürgern hervorragende Abwanderungs- und Vergleichsmöglichkeiten bieten. Die Regierungen der umliegenden Flächenstaaten müssen sich an den Kleinstaaten messen lassen und können von ihren Problemlösungen und Innovationen lernen. Viele erfolgreiche Kleinstaaten sind nicht einfach Steuerparadiese für Superreiche, sondern bieten ihren Bürgern oft bessere Leistungen als die umliegenden Länder und Gebiete. Daher sind sie keine Rosinenpicker, wie zuweilen fälschlicherweise behauptet wird. Die wahren Rosinenpicker sind vielmehr manche Hauptstädte in Flächenstaaten, die auf Kosten des Umlandes leben.

San Marino, Luxemburg, Emirate

In Staaten von der Grösse der Krim ist Erfolg nicht praktisch garantiert wie in typischen Kleinst- und Stadtstaaten wie Liechtenstein, San Marino, Luxemburg, Singapur oder einigen arabischen Emiraten. Doch die Erfolgsaussichten sind weit besser als in grossen Flächenstaaten ohne nachhaltig gefestigte Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.

Eine attraktive Lage des Kleinstaats begünstigt dessen Entwicklung. Idealerweise sollten keine umfangreichen natürlichen Ressourcen vorhanden sein. Eine gute Lage und natürliche Ressourcenarmut geben der Regierung Anreize,

insbesondere auf hohe Standortattraktivität zu setzen, anstatt einfach die Ressourcen auszuheben. Die Grenzen sollten eindeutig, natürlich gegeben und gut schützbar sein, aber trotzdem kein grosses Handelshemmnis darstellen. Die Krim erfüllt diese Voraussetzungen perfekt, da sie eine Halbinsel mit Brücken zu zwei grossen Handelspartnern ist sowie gute Häfen mit kurzen und offenen Seewegen zu anderen Handels-

In Kleinstaaten haben Politiker grössere Anreize, sich im Sinne der Interessen ihrer Bürger einzusetzen.

partnern und dem Mittelmeer bietet. Schliesslich ist ein gewisser Multikulturalismus für die Entwicklung von Kleinstaaten gut, aber zugleich vereinfacht eine gewisse Homogenität das Zusammenleben. Auch diese Voraussetzungen sind auf der Krim gegeben. Die jetzigen Konfliktlinien verlaufen zwischen Völkern, die bis vor wenigen Jahrzehnten als Brudervölker galten, und nach einem vernünftigen Friedensschluss könnten sie aufgrund sprachlicher und familiärer Bande in wenigen Jahren wieder zu Brudervölkern werden. Die Befriedung dürfte – bei kluger Politik – leichtfallen, da die Krim nicht ein gespaltenes Land wäre, sondern mit dem bedeutenden Anteil an Tataren ein multiethnischer Staat.

Die Unabhängigkeit der Krim fällt nicht vom Himmel. Das Putin-Regime scheint an einem langen Krieg interessiert. In langandauernden Kriegen gewinnen auf allen Seiten Kriegsprofiteure und -spezialisten an Einfluss, die gut vom Krieg leben können und Angst vor einem nachhaltigen Frieden haben.

Direktdemokratische Instrumente

Das Modell einer unabhängigen Krim muss deshalb überzeugend vertreten und in wichtigen Aspekten weiterentwickelt werden, insbesondere hinsichtlich seiner demokratischen Institutionen, interner Dezentralisierung, möglicher Neutralität und internationaler Schutzgarantien. Dabei gilt es, den Gestaltungsspielraum für die Bürger der Krim zu schaffen und zu erhalten, idealerweise mittels direktdemokratischer Instrumente. Schliesslich stellt sich auch die Frage, inwiefern das Modell den Kriegsparteien nähergebracht werden kann. Denn bei manchen wird es Bedenken auslösen, gerade weil es in der ganzen Region Freiheit und Wohlstand der Bürger fördert.

Reiner Eichenberger ist Professor für Theorie der Wirtschafts- und Finanzpolitik an der Universität Freiburg i. Ü. und Forschungsdirektor des Center for Research in Economics, Management and the Arts, Zürich (Crema).

David Stadelmann ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Bayreuth, Research Fellow von Crema und beim Ostrom Workshop (USA).

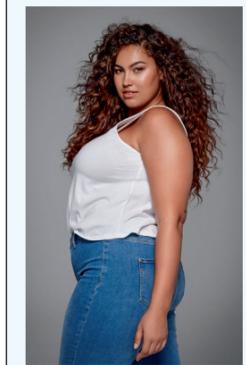
Deutschland hat ein neues Topmodel

Fünf Teilnehmerinnen standen dieses Jahr im Finale bei «Germany's Next Topmodel». Am Ende setzte sich *curvy model* Vivien bei Deutschlands grösstem Model-Casting durch. Eine Entscheidung, die in den sozialen Netzwerken nicht nur auf Verständnis stiess. Geht man nach den Kommentaren, sahen die meisten Kandidatin Selma vorne. Immerhin hatte diese während der Staffel drei Jobs an Land gezogen, Gewinnerin Vivien hingegen keinen einzigen. Auch die Leistungen der Zweitplatzierten und der Drittplatzierten stiessen auf wenig Gegenliebe bei den Zuschauern. Alles in allem sahen die meisten nur bei Selma und *best ager model* Nicole, die schon früher zusammen mit Heidi an Castings teilgenommen hatte, wirkliches Model-Potenzial.

Warum die Wahl auf Vivien fiel, lässt sich mit dem Zeitgeist beantworten. Von jeher steht Heidi Klums Sendung in Deutschland wegen des vermittelten Frauenbildes und Schönheitsideals in der Kritik. Seit einiger Zeit versucht man gegenzusteuern. Selbstverständlich darf auch eine gewisse Anzahl an schwarzen Teilnehmerinnen nicht fehlen, und mit Alex Mariah Peter gewann 2021 erstmals eine Transfrau den Wettbewerb.

Mit der Diversität ist das jedoch so eine Sache. Dort, wo sie von oben verordnet

wird, wirkt sie zwanghaft und hebt den Wettbewerb, bei dem es mal um Leistung und Talent ging, aus. Für eine Sendung wie «Germany's Next Topmodel» bedeutet das, dass zwei schwarze Mädchen und eine «Kurvige», die keine guten Leistungen ge-



Quote statt Leistung: Kurvenmodel Vivien.

bracht haben, sich vor den eigentlichen Favoritinnen platzieren, die leider zu schlank und zu hellhäutig für das Treppchen waren.

Ob es gescheit ist, jungen Frauen zu vermitteln, dass sich Leistung und Talent nicht mehr lohnen, weil am Ende die Quote entscheidet, mag jeder für sich entscheiden.

Anabel Schunke